

„Mir hat es das Herz zerrissen“

Anna Perederii (35) aus Tittmoning schildert, wie sie es ihrer Familie in der Ukraine geht

Ihre Tränen hat Anna Perederii aus Tittmoning schon aufgebraucht. Jetzt mischt sich in ihr das Gefühl der Wut auf die russische Regierung mit tiefer Angst um ihre Familie sowie der Überzeugung, ihr und den anderen Landsleuten in der Ukraine so gut es nur irgendwie geht, beizustehen.

Von Ralf Enzensberger

Frau Perederii, Sie stammen aus der Stadt Sumy an der ukrainischen Grenze zu Russland, haben 2007 Ihr Studium in Deutschland begonnen, abgeschlossen, leben nun in Tittmoning und sind hier Bereichsleiterin für Export in einem hiesigen Unternehmen. Ihre Familie befindet sich in Sumy und am Rande Kyiv. Wie geht es Ihnen, wie geht es Ihrer Familie in diesen schweren Zeiten?

Anna Perederii: Ich habe das erlebt, was man sonst von den fünf Stufen der Trauer kennt. Erst wollte ich es nicht wahrhaben, habe geweint bis keine Tränen mehr kam, dann wurde ich wütend. Nicht auf russische Menschen generell, ich habe bis vor kurzem auch in Russland gearbeitet, nein, auf diesen Dämon Putin. Und dann kam die Phase, wo ich wusste, ich muss meine Familie und die Menschen in der Ukraine unterstützen, egal wie. Diese Menschen, meine Familie, brauchen jede Hilfe. Ihnen geht es sehr schlecht.

Haben Sie regelmäßigen Kontakt zu Ihrer Familie und wie stellt sich derzeit deren Alltag dar?

Perederii: Meine 68-jährige Mutter und mein elf Jahre älterer Stiefvater leben in Sumy in einem Mehrfamilienhaus. Nah der Grenze und bei einer Militär-Ausbildungsanlage. Diese wurde am Mittwochmorgen bombardiert. Dadurch sind die Hälfte aller Glasfenster des Hauses meiner Eltern zerstört worden. Derzeit finden dort nach wie vor Straßenkämpfe statt und es fliegen Raketen über die Stadt. Wenn der Alarm losgeht, gehen meine Eltern in den Keller. Dort ist es immer noch sicherer als in der Wohnung. Wir haben so oft es geht Kontakt, eigentlich alle zwei Stunden, damit ich weiß, dass es ihnen gut geht. Ich bin auch froh um die Entscheidung von Elon Musk, mit seinen Satelliten das Internet zu stabilisieren. Das wird uns künftig natürlich sehr helfen, in Verbindung zu bleiben.

„Ich bin so stolz auf meine Mama“

Gab es keine Möglichkeit für Ihre Eltern, zu fliehen oder war es eine bewusste Entscheidung, hier zu bleiben?

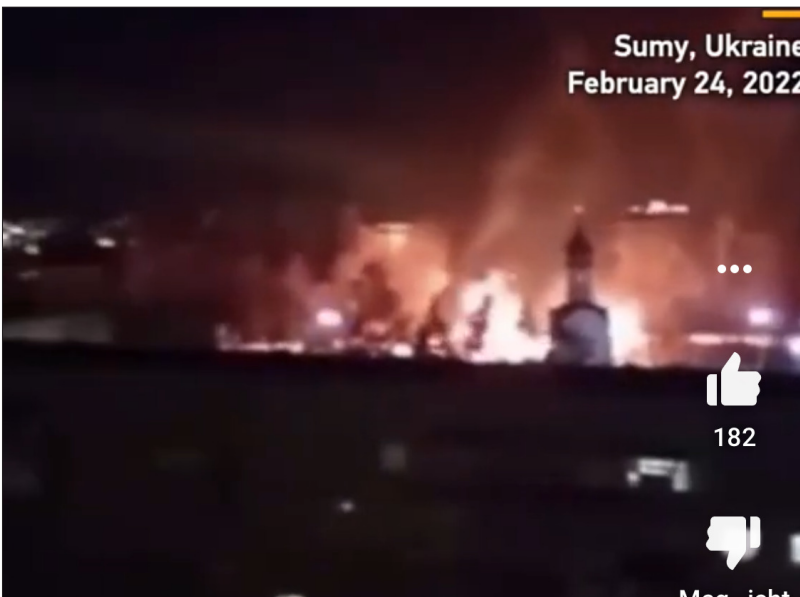
Perederii: Das war eine bewusste Entscheidung, weil mein Stiefvater gesundheitlich angeschlagen ist. Wenigstens was die Grundversorgung angeht, gibt es momentan kein Problem. Meine Mutter stammt noch aus einer Generation, wo es völlig normal war, zu bunkern. Keine Luxusartikel, sondern Lebensmittel, die über alle Jahreszeiten gelagert werden können. Ich bin so stolz auf meine Mama, die unwahrscheinlich tapfer ist. Sie versucht immer, mich am Telefon zu beruhigen, mich zu trösten. Und das obwohl ich weiß, dass sie selbst auch riesige, riesige Angst hat.

Sie haben noch eine Schwester in



Schlaflose Nächte hat Anna Perederii seit Kriegsbeginn hinter sich. Die aus der Ukraine stammende Tittmoningerin ist gedanklich jede Sekunde bei ihrer Familie, die sich in der Stadt Sumy und am Rande Kyivs befinden. Um nicht tatenlos dabei zusehen zu müssen, wie ihre Landsmänner- und -frauen beschossen werden, protestierte sie bisher auf Demonstrationen, versucht ihre Eltern vor drohenden Gefahren wie Raketen zu warnen und sammelt in ihrem Umfeld Hilfsgüter, die sie mit ihren zwei besten Freunden an Sammelstellen bringt.

– Fotos: privat



der Ukraine. Wie geht es ihr und ihrer Familie?

Perederii: Ja, sie wohnen eigentlich in Kyiv. Meine Schwester, ihr Mann, meine zwölfjährige Nichte und ihr vierjähriger Bruder sind am zweiten Tag aus der Stadt geflohen, befinden sich bei Freunden, etwa 100 Kilometer von der Stadt entfernt. Sie konnten Gott sei Dank Wald- und Schleichwege nutzen. Aber die Kinder weinen ständig und sind völlig fertig mit den Nerven. Meine Nichte, die ja schon etwas größer ist, sollte man eigentlich nicht mehr ans Handy lassen, weil sich die Kinder in Klassengruppen-Chats austauschen. Und davon flippen sie aus. Mir hat es das Herz zerrissen, als sie mich am Telefon gefragt hat, ob sie jetzt sterben muss. Sie kann nicht verstehen, warum jemand anderen Menschen so etwas antut.

Haben Sie diese eklatante Eskalation kommen sehen?

Perederii: Ich habe es nicht kommen sehen, niemals, ganz im Gegenteil. Die Menschen vor Ort aber durchaus. Ich war ja selbst noch bis Sonntag, 20. Februar, in der Ukraine und war die einzige in meiner Familie, die gesagt hat, dass das wieder diese Machtspiele von Putin sind. Er wird doch nicht völlig den Verstand verloren haben, habe ich gedacht. Meine Landsleute vor Ort hatten das Ganze besser durchschaut, als ich. Noch am Flughafen habe ich meiner Nichte gesagt, dass sie keine Angst zu haben braucht. Jetzt hasse ich mich dafür, dass ich sie nicht einfach mitgenommen habe.

Wie und wo haben Sie dann den endgültigen Kriegsbeginn erlebt?

Perederii: Ich bin daheim in Tittmoning aufgestanden und habe nur die Nachricht meiner Schwester gelesen: „Der Krieg hat begonnen, wir werden bombardiert.“ Ich habe sofort meine Mutter angerufen. Ich war in Schockstarre und wollte das alles nicht glauben. Ich habe so viele Tränen wie noch nie in meinem Leben geweint. Als ich mich beruhigt hatte, war für mich klar, ich kann nicht rumsitzen und nichts tun. Wir haben begonnen, Wache zu halten, meine

Schwester und ich. Das heißt, wir haben jeweils eine Webcam aus Sumy im Internet aufgerufen und versucht zu warnen, falls Gefahr droht – oder uns zumindest telefonisch versichert, dass es unseren Eltern gut geht. Mittlerweile sind die Webcams leider abgeschaltet worden, um den Okkupanten nicht in die Karten zu spielen. Zwei Tage später, haben meine besten Freunde und ich begonnen, in der Arbeit und unserem Umfeld humanitäre Hilfspakete zu sammeln. Diese haben wir nach München zur ukrainischen Gemeinde gebracht, wo wir auch zur Demonstration gegangen sind. Am vergangenen Sonntag waren wir auch auf der Demo in Traunstein.

„Einer für alle, alle für einen“

Weil es von Putin immer wieder als Rechtfertigung für den Krieg aufgeführt wird: Gibt es Ihrer Erfahrung nach auch Menschen in der Ukraine, die sich Russland zugehöriger fühlen und eine Wiedereingliederung begrüßen würden?

Perederii: Die gab es schon, ich weiß nicht wie viele, aber klar. Auch die Ukraine ist sich nicht in allem 100-prozentig einig, wie in jedem Land. Aber als der Beschuss begonnen hat, das weiß ich aus eigenen Gesprächen, haben viele davon ihre Meinung geändert. Weil sie nicht wollen, dass ihre Familie, Nachbarn und Mitmenschen getötet werden. Dieser Angriff hat die Menschen noch enger zusammengeschweißt. Es ist wirklich unglaublich beeindruckend, jetzt heißt es ohne Ausnahme: Einer für alle, alle für einen.

Haben Sie die Rede von Putin zur Kriegserklärung gesehen? Darin begründet der russische Präsident sein Handeln unterem damit, die Ukraine zu „entnazifizieren“. Die Regierungsvertreter nennen er „Nazis“ und „Drogensüchtige“. Können Sie das nachvollziehen?

Perederii: Angesehen habe ich sie mir nicht. Das konnte ich einfach nicht, das hätte ich emotional

nicht gepackt. Aber ich habe sie gelesen. Die Antwort ist: Nein, das ist Schwachsinn und eine seiner vielen Lügen. Die ukrainische Regierung hat vielleicht nicht alles richtig gemacht, Fehler begangen – aber sie besteht nicht aus Nazis. Wir haben hier keine Nazis. Außer man ist auch schon einer, wenn man patriotisch und stolz ist – auf sein unabhängiges Land, seine Bürger und eine eigene Sprache.

Wie soll das Ihrer Meinung nach zu einem Ende kommen? Denken Sie an das, was schlimmstens passieren kann oder umgekehrt passieren sollte?

Perederii: Ich und alle die in einer ähnlichen Situation sind wie ich, wir leben im Hier-Und-Jetzt. Anders würde das nicht funktionieren, dann würde ich verrückt werden. Aber ich hoffe einfach, dass die russischen Bürger sich selbst retten und um eine neue Regierung kämpfen. Ich sage es nochmal deutlich: Ich habe nichts gegen Russen, ich habe etwas gegen Putin. Ich habe etwas dagegen, dass er mein Land und meine Familie bombardiert. Putin schadet aber auch den russischen Menschen selbst ganz massiv. Sie leiden unter den Sanktionen, sind fast völlig isoliert und man wird sie in der Welt nicht mehr so willkommen heißen, wie das vor kurzem noch der Fall war. Ich sehe nur einen Ausweg, wenn innerhalb Russlands eingegriffen wird. Mir bleibt aber erstmal nur zu bitten und zu hoffen, dass wenigstens der Beschuss eingestellt wird. Selbst während der mehrstündigen Friedensverhandlungen wurden massiv gebombt, die ganze Zeit.

Was würden Sie sich von Ihren deutschen Mitmenschen wünschen? Was können sie tun, wie sollen sie sich verhalten?

Perdereii: Ich will hier keine großen Reden schwingen oder Empfehlungen abgeben. Die Menschen sollen sich einfach mit Hirn informieren, einen Tunnelblick vermeiden und nicht auf Fake-Videos oder Putin-Propaganda hereinfallen. Natürlich werden immer Hilfsgüter gebraucht. Über die Sammelstellen kann man sich im Internet und in den Medien

informieren. Man sollte sich aber davor genau durchlesen, was wirklich benötigt wird. Kleidung zum Beispiel weniger, dafür lieber Medikamente wie Schmerzmittel, Erste-Hilfe-Tourniquet für die Blutverlustkontrolle, haltbare Lebensmittel, externe Handykakus oder Damenhygiene-Artikel. Die „Territorialen Verteidigungsgruppen“ genannten zivilen Soldaten brauchen Helme, Knie- und Ellenbogenschützer, schussichere Westen. Das alles kann man im Internet bestellen. Es gibt in München extra eine Sammelstelle für Medikamente und Militärbedarf. Sie befindet sich in der Straße Theresienhöhe 13.

„Es gibt auch hier Menschen, die einiges riskieren“

Auch wenn Sie keine großen Reden schwingen wollten: Würden Sie als ukrainischstämmige Frau dennoch einige Worte an Ihre Mitmenschen in Deutschland richten?

Perederii: Ich kann empfehlen, einmal einen Blick auf die Landkarte zu werfen, um sich nochmal ganz klar zu machen, wie nah dieser schlimme Krieg ist. Die kleine Ukraine beschützt dort gerade Europa – und das geht uns alle an, ausnahmslos. Es gibt auch hier Menschen, die einiges riskieren, weil sie sich so klar positionieren. Wir haben ein großes Netzwerk an ehemaligen und aktiven Studenten. Die sind alle auf den Beinen, alle. Da rede ich aber nicht nur von Ukrainer, sondern auch von Russen. Von denen keiner sagt: „Putin hat Recht, wehrt euch nicht, wartet ab und er befreit euch.“ Im Gegenteil, die gehen auch auf Demos oder zeigen ihre Solidarität in sozialen Netzwerken. Solange dieses Regime an der Macht ist, heißt das für diese Kommilitonen, dass sie erstmal nicht mehr nach Russland zurückkehren können. Ich finde diese Haltung mutig und tapfer, sie zeigt das, was wir jetzt nicht vergessen dürfen: Wir sind alle Menschen.

HIER BITTE NOCH AUF SAMMELSTELLEN HINWEISEN, DA HAB ICH KEINEN ÜBERBLICK